Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 M., durch die Post 2,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.
Fernsprecher der Redaktion Nr. 1149; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telephon Nr. 590 u. 591.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.
Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I: Telephon Nr. 590 u. 591.

Nr. 603. Halle a. S., Donnerstag, den 24. Dezember 1908.

Der Sturz des Diktators Castro.

* **London, 23. Dezember. Die Herrschaft des Diktators Castro ist beendet. In Caracas und auch in anderen venezolanischen Städten fanden freudige Demonstrationen statt, um den Sturz des verhaßten Tyrannen zu feiern. Es scheint, daß alle Parteien im Lande, die sonst durch weitgehende Differenzen getrennt sind, sich vereinigt haben, um Castro zu Fall zu bringen. Abgesehen von der Erledigung des Streitfalles mit Holland, die unmittelbar erfolgen dürfte, werden auch sonst weitgehende Aenderungen eintreten. Alle diplomatischen Vertreter von Venezuela im Auslande, die sämtlich dem Regime Castro angehören, dürften durch neue Männer ersetzt werden. Man hegt den Wunsch, alle Ueberreste Castros abzuschaffen.**

W. **London, 23. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Caracas vom 21. d. M.: Der Minister des Innern erließ eine Proklamation an die Gouverneure der einzelnen Staaten, durch die das Volk aufgefordert wird, die Regierung bei der Besserung der Lage des Landes zu unterstützen, und in der Reformen in der inneren Verwaltung und in den Beziehungen zu den anderen Ländern versprochen werden. Die Proklamation erklärt, die Regierung werde insbesondere den Kredit Venezuelas im Auge haben.**

Die „B. Z. a. M." entwirft von Castro und seinem Lande folgendes Bild: Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten von Venezuela, Gomez, scheint die Abwesenheit seines Compannero benutzt zu haben, um das zu tun, was in den mittel- und südamerikanischen Raubstaaten landesüblich ist, nämlich eine Revolution gegen seinen ehemaligen buen amigo zu machen, sei es um das Vaterland zu retten, sei es um sich in des Vorgängers warmes Nest zu setzen. Man braucht durchaus nicht alles zu glauben, was die neue Regierung des Don Gomez jetzt in die Welt telegraphieren läßt, wie z. B. daß Castro, als er beim Abschied von Venezuela sein Haus bestellte, auch eine kleine Verschwörertruppe zur Ermordung des Vizepräsidenten organisiert habe. Solche Attentatsentdeckungen durch eine Regierung, die sich nicht fest im Sattel fühlt, hat es gegeben, so lange die Welt steht, und auch der selige preußische Polizeirat Stieber, der die Handwerksburschen in Gebüschen versteckte, um sie dann als Attentäter und Königsmörder einzufangen, ist nicht originell gewesen, sondern arbeitete nach den bewährten Mustern einer langen Vergangenheit. Don Gomez ist jedenfalls jetzt im Besitze der Macht, und daß er sofort durch Kabeltelegramme an die europäischen Banken dem Expräsidenten Castro den Kreditsperre, ist von seinem Standpunkte durchaus begreiflich.

Damit zerrinnt dann auch der bessere Teil der Hoffnungen, die man sich hier auf die Kaufkraft des Präsidenten Castro gemacht hat. Mit leerem Beutel ist er nicht gekommen, und glücklich darf sich auch jetzt noch der Geschäftsmann preisen, in dessen Laden dieses Staatsoberhaupt in partibus infidelium erscheint. Die Tropenmillionäre, wenn sie nach Europa kommen, befinden sich gemeinhin in der Siedehitze der Kauflust, ganz abgesehen von ihren Damen, die mit einer für jeden Kaufmann beglückenden Naivität sich alles in die Hände stecken lassen, was dem Kaufmann entbehrlich erscheint. Als Privatmann wird Castro daher nach glücklicher Wiederherstellung seiner Gesundheit uns ein höchst werter Gast sein. — Wer indessen den exotischen Gast wie einen zweiten Lihungtschang begrüßt hat, der wird nunmehr an ihm dieselbe Enttäuschung erleben, wie an dem schlauen Chinesen, der 1895 eine neue Aera des Warenaustausches zwischen Deutschland und Ostasien einleiten sollte. Auch auf Castro als Erschließer eines großartigen Absatzgebietes in Südamerika haben viele Industriekreise sich gespitzt, insbesondere lief schon gewissen Panzerplattenfabrikanten und Kanonenkönigen das Wasser im Munde zusammen, als sie hörten, daß der „Napoleon Südamerikas" mit Krediten erschienen sei, die ebenso unbeschränkt seien, wie die bisher ungehobenen Naturschätze seines gesegneten Vaterlandes. Das ist nun vorbei; immerhin hat die Castro-Episode für uns den Wert, Venezuela dem spekulativen Denken unserer kommerziellen Kreise näher gebracht zu haben. Ein Land, in dem alles wächst, was die Tropen und das gemäßigte Klima hervorbringen, ein Land, das überdies alle Erzarten der Welt in seinem Schoße birgt, verdient die hohe Beachtung aller Tatkräftigen. Vorbedingung gedeihlichen wirtschaftlichen Wirkens für die Fremden ist aber ein gewisses Minimum staatlicher Ordnung. Daß aber Venezuela trotz seiner gegenwärtigen Wirren auf dem Wege vom Raubstaat zum Kulturstaat sich befindet, ist zweifellos, und zwar hat zu dieser Entwicklung kein anderer mehr getan als Castro selbst, der zwar ein bis an die Grenzen der Grausamkeit gehender Diktator war, aber doch eine Diktatur der Ordnung führte, die mit der Schandwirtschaft der kleinstaatlichen Sonderdiktaturen in Venezuela schonungslos aufgeräumt hat. Ein Stück Napoleon steckt zweifellos in ihm. Für die Zukunft Venezuelas wird alles davon abhängen, ob Castros Nachfolger eine ebenso eiserne Hand haben wird, oder ob die kleinen Tyrannen des Landes, die überdies die ärgsten Fremdenhasser waren, wieder zu Einfluß kommen.

*

Haag, 23. Dez. (Reuter-Meldung.) Die Regierung erhielt eine Bestätigung der Nachricht, daß die neue venezolanische Regierung die den Handel von Curacao nachteiligen Prohibitivmaßregeln aufgehoben habe. Damit ist die erste Forderung der Niederlande erfüllt und der Hauptgrund für die von der niederländischen Flotte in den venezolanischen Gewässern veranstaltete Aktion beseitigt. Demgemäß werden baldigst Befehle erteilt werden, die außergewöhnlichen maritimen Maßregeln einzustellen. Infolge des neuen Standes der Dinge werden ein oder zwei Panzerschiffe nach den Niederlanden zurückberufen. Der bisherige Minister Paul hat hier in Kreisen, die über den Streitfall mit Venezuela fortlaufend gut unterrichtet sind, den Eindruck erweckt, daß er Holland günstig gesinnt ist, seine Ernennung — sofort nach der Demission des Ministeriums — als Gesandter mit dem Auftrage, bei den fremden Mächten versöhnlich zu wirken, wird so aufgefaßt, daß er Verhandlungen mit der niederländischen Regierung zur Beilegung des Streitfalles einleiten soll. Man weiß bereits, daß Paul zu diesem Zwecke früher oder später nach dem Haag kommen wird. Die Entsendung des „Maine" und anderer amerikanischer Panzerschiffe in die venezolanischen Gewässer sieht man in diplomatischen Kreisen im Haag als eine Vorsichtsmaßregel an, um die Untertanen der Vereinigten Staaten während der Revolutionsbewegung in Venezuela zu schützen.

*

Beilegung der venezolanischen Konflikte.

Washington, 23. Dez. Vize-Präsident Gomez hat den Wunsch geäußert, den Streit der Union mit Venezuela beizulegen. Das Staats-Departement hat bereits einen Unterhändler ernannt.

Haag, 23. Dez. Das niederländische Marine- und Kolonial-Departement hat die Kommandanten der niederländischen Schiffe in den venezolanischen Gewässern telegraphisch angewiesen, daß die Flottendemonstrationen einzustellen seien.

Haag, 23. Dez. In der zweiten Kammer gab der Minister des Aeußern eine Erklärung ab, in der er die Neubildung des venezolanischen Kabinetts als eine Folge der Entdeckung des Komplotts gegen den Vizepräsidenten Gomez und der Gefangennahme einiger Freunde Castros zur Kenntnis brachte. Im Anschluß daran teilte er mit, daß der Vizepräsident Gomez zum Beweise freundschaftlicher Gesinnung bis zur späteren Regelung der Streitfrage durch Delegierte die Aufhebung des Dekrets vom 14. Mai angeordnet habe, in der Hoffnung, daß die Niederlande von weiteren Flottendemonstrationen absehen würden.

Der Mannheimer Streik.

(Meldung unseres Depeschenbureaus.)

§ **Mannheim,** 23. Dez. (Privattelegramm.) Die für heute vormittag einberufene Versammlung der streikenden Arbeiter des Strebelwerkes nahm einen äußerst stürmischen Verlauf. Die Arbeiterführer mahnten der „Neuen Badischen Landeszeitung" zufolge von neuem zur Vernunft und teilten mit, daß eine Firma fast durchweg mit nichtorganisierten Arbeitern Tag und Nacht für das hiesige Strebelwerk arbeite. Obgleich den Arbeitern nochmals eindringlich die schweren Folgen ihres Verhaltens vor Augen geführt wurden, **ergab die Abstimmung dennoch 467 Stimmen für die Weiterführung des Streiks und 43 für die Wiederaufnahme der Arbeit** bei fünf Stimmenthaltungen. Der Vertreter des Zentralvorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes teilte daraf mit,

daß der Zentralvorstand beschlossen habe, den Streik, unabhängig von dem Ergebnis der Abstimmung, für beendet zu erklären, da sonst die Folgen für die Arbeiterorganisation zu schädlich würden.

Nach dieser Erklärung erhob sich ein derartiger Lärm, daß die Gründe für den Entschluß des Zentralvorstandes nicht näher auseinandergesetzt werden konnten. Der größte Teil der Arbeiter verließ demonstrativ den Saal. Die Arbeiterführer werden nun die Arbeiter von dem Beschlusse des Hauptvorstandes schriftlich in Kenntnis setzen.

Zur Beleuchtung der Situation diene die nachstehende Meldung der „Frankfurnter Zeitung" aus Ludwigshafen a. Rh., welche einen Blick in die hinter den Kulissen wirkenden Quertreibereien der Anarchosozialisten, die die Triebfeder der ganzen Bewegung zu sein scheinen, gestattet:

Ludwigshafen a. Rh., 22. Dez. Die Vermittlungstätigkeit des Oberbürgermeisters Martin in Mannheim zwischen dem Verband der Metallindustriellen und den Streikenden wird durch die Quertreibereien der sogenannten Lokalisten (Anarchosozialisten) außerordentlich erschwert, wenn nicht schließlich ganz illusorisch. Für diese Spezies handelt es sich in erster Linie um die Sprengung der Gewerkschaftskartelle, in denen sie die starken Dämme gegen ihre Ideen erblicken. Seit der Abstimmung in Mannheim, wo die Fortsetzung des Streiks in den Strebelwerken beschlossen wurde, sind die Lokalisten emsig an der Arbeit, die gesamte Arbeiterschaft des Industriegebietes Mannheim-Ludwigshafen-Oggersheim-Frankenthal in einen allgemeinen Streik zu drängen. Ueberall in den Werkstätten, in den Fachklubs, Versammlungen fordern sie unter Verdächtigung der Gewerkschaftskartelle die Arbeiter zur Solidaritätserklärung mit den Streikenden auf; mit der Vorspiegelung von Erfolgen eines Generalstreiks ist es ihnen auch schon zum Teil gelungen, die Aussichten auf eine friedliche Beilegung der Differenzen zu trüben. Die Gewerkschaftskartelle stehen vor einer schweren Prüfung.

Neue Angriffe der Hottentotten,

von denen umherstreifende Banden nördlich gelegene einzelne Distrikte des Südbezirks Keetmanshoop in den letzten Monaten wiederholt unsicher gemacht haben, werden heute amtlich gemeldet. Der größte Teil der Marodeure besteht aus Morengaleuten, die seltsamerweise nach wie vor von „guten Freunden" mit Munition versorgt werden. Unser Telegraphenbureau meldet uns:

W. **Berlin, 23.** Dezember. Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Am 19. Dezember **überraschten 32 übergetretene Hottentotten bei Springputz eine Jagdgesellschaft,** welche aus dem Farmer Struller auf Springputz und drei Buren bestand. Der Bure Olivier wurde erschossen. Fünf Gewehre, viel Munition und drei Pferde wurden von den Hottentotten erbeutet. **Der Feind wich nach Norden aus.** Am gleichen Tage wurde die Farm Fettkluft (etwa 40 Kilometer westlich von Davignab) von mit 20 bis 30 Gewehren **Mod. 98 bewaffneten und berittenen Hottentotten überfallen.** Die Führung hatte wahrscheinlich Abraham Rolf, ein Unterkapitän Morengas. Außerdem bestand die Bande wohl hauptsächlich aus Morengaleuten, die beim Transport von Warmbad zum Eisenbahnbau bei Gründornhill früher entlaufen sind. Die Farmer Schmiedecke, Kube und Bolies sind gefallen. Erbeutet wurden von den Hottentotten verschiedene Jagdbüchsen und zwei Pistolen. Fünf Pferde und einiges Kleinvieh wurde nach der Grenze abgetrieben. Ferner wurde am 18. Dezember die Pferdewache der sechsten (Gebirgs-) Batterie bei Heidamm am Ostabhang der großen Karrasberge durch die Hottentotten angegriffen, wobei Sergeant Fehlings, früher im Infanterieregiment Nr. 67 (Halsschuß), Reiter Zimmermann, früher Pionier-Bat. Nr. 3 (Brust- und Nackenschuß) fielen. Sieben Pferde, neun Maultiere und drei Ochsen wurden geraubt. Am 19. Dezember wurde eine leere Karre derselben Batterie bei Fettkluft von Hottentotten überfallen, wobei der Reiter Babbe, früher Fuß-Art.-Regt. Nr. 11, fiel. Waffen und Waren nebst Bespannung wurden geraubt. Am 20. Dezember früh wurde ein auf dem Viehposten Fonteinkluft (bei Ukamas) der sechsten (Gebirgs-) Batterie durch 15 bis 18 Hottentotten ausgeführte Ueberfall von der Besatzung verlustlos abgewiesen. Drei Hottentotten wurden schwer verwundet. Ob die genannten Ueberfälle von den und derselben Bande herrühren, ist bis jetzt nicht festgestellt. Der Kommandeur des Südbezirks (Keetmanshoop), Major Baerecke, nahm mit den in der Nähe postierten Teilen der Schutztruppe sofort die Verfolgung der Räuberbanden auf. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt.

Deutsches Reich.

Althoffs lebhaftes Temperament.

Hinter den Kulissen des Kultusministeriums.

Wie in den „Berl. Neuest. Nach." von einem „Wissenden" erzählt wird, hat der verstorbene Ministerialdirektor Althoff, der bei Herrn Holles Ernennung zwar sein Amt, aber nicht seinen Einfluß an hoher Stelle verlor, keineswegs zu den Gönnern des neuen Ministers gehört. Es soll nicht gekränkter Ehrgeiz gewesen sein, was Althoff zu dieser Feindseligkeit gegen Holle veranlaßte. Aber, so heißt es weiter, Althoff war nach dem Ausscheiden mit seinem Amte noch in einem Grade verwachsen, der ihm sogar eine räumliche Trennung von der Stätte seines jahrzehntelangen Wirkens unmöglich machte. Bei dieser Unzertrennlichkeit von seinem Beruf ist es begreiflich, wenn die mancherlei Irrungen, die das Kultusministerium in der Oeffentlichkeit kompromittierten, Althoffs lebhaftes Temperament so erregten, daß auch manch hartes Wort der Kritik an einer Stelle vernommen wurde, von der das Sein oder Nichtsein eines Ministers abhängt. Und der Kritik folgten naturgemäß „Hilfen", die Herr Dr. Holle in mehr als einem Falle empfunden hat, und die in ihrer Wirkung der Stellung des Ministers verhängnisvoll werden mußten. Es dürfte nicht uninteressant sein, eine dieser „Hilfen" näher kennen zu lernen, die für das System charakteristisch ist und dabei einer gewissen Komik nicht entbehrt. Bei einem Immediatvortrag des Ministers gab ihm der Kaiser ein kleines Büchlein mit auf den Weg, eine französische Bürgerkunde für den Schulgebrauch, und knüpfte daran den Wunsch, daß etwas Aehnliches auch für die preußischen Schulen geschaffen würde. Als Herr Dr. Holle auf dem Heimwege das Werk näher besah, entdeckte er in demselben einen Stempel, der die Herkunft des Buches verriet — sein eigenes Kultusministerium. Und eine Nachfrage in der Bibliothek nach dem letzten Entleiher ergab die Antwort — Herr Althoff. Man hat versichert, es habe den Minister bei solchen Anlässen das Gefühl beschlichen, ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19081224010/fragment/page=0001

Verbleiben des Ministerialdirektors im Amte wäre doch ein geringeres Uebel gewesen als sein Ausscheiden.

Warum hat König Eduard abgesagt?

Der Gründe für das Unterbleiben eines beabsichtigten Besuches kann man sich viele denken, politische und unpolitische. In den „Berliner Verhältnissen" liegt — so meint die „Frankfurter Zeitung" — gar kein Grund, daß König Eduard seinen Neffen nicht besuchen sollte, und diese etwas vage Andeutung der Berliner Verhältnisse macht die Meldung verdächtig. Der Kaiser ist von dem Unwohlsein, das ihn Ende November befallen hatte, längst wieder hergestellt und hat, wie der Hofbericht jedes Tages zeigt, seine regelmäßige Tätigkeit wieder aufgenommen. Daß er weniger als sonst in der Oeffentlichkeit erscheint, ist nach den Vorgängen der letzten Wochen ohne weiteres verständlich; aber es wäre ein Irrtum zu glauben, daß er nicht wie bisher alle Repräsentationspflichten erfüllen würde — in dieser Beziehung hat sich an den „Berliner Verhältnissen" nichts geändert.

Justizverweigerung?

Aus Lübeck wird der „Köln. Ztg." berichtet: Eine Massenklage gegen das oldenburgische Staatsministerium haben 299 Grundbesitzer des ehemaligen Amtes Ahrensbök angestrengt. Die oldenburgische Regierung verlangt nach wie vor die Weiterzahlung der aus dem früheren dänischen Verhältnis stammenden sogenannten Dominialabgaben, obgleich das Lübecker Landgericht dahin entschieden hatte, daß die Beitreibung der alten dänischen Abgaben zu unrecht geschehe, weil die oldenburgische Verordnung, durch die die Weitererhebung gestattet wurde, in den neu erworbenen Landesteilen, worunter das Amt Ahrensbök fällt, nicht eingeführt ist. Eine Versammlung der 299 Grundbesitzer beschloß, sich bei dem Bundesrat auf Grund des Artikels 77 der Reichsverfassung zu beschweren. Artikel 77 bestimmt, daß der Bundesrat sich eines Beschwerdeführers anzunehmen hat, der behauptet, daß in seinem Heimatstaate ein Fall von Justizverweigerung vorgekommen sei. Weiter beschloß man einstimmig, die zu Weihnachten und Neujahr geforderten dänischen Abgaben unter keinen Umständen zu bezahlen, vielmehr ordnungsgemäß zu protestieren und es, falls die oldenburgische Regierung dennoch pfänden läßt, zum Verkauf der Pfandsachen kommen zu lassen.

Eine Couponsteuer.

Der „Berl. Lokalanz." behauptet, daß von nationalliberaler Seite als Ersatz für die Nachlaßsteuer eine Couponsteuer betrieben würde. Das ist nach einer Erklärung der „Magdeburgischen Ztg." falsch. Der Plan geht von anderer Seite aus.

Agrarisches.

Für eine Erhöhung und Verschärfung der — Warenhaussteuer tritt die „Deutsche Tageszig." wieder einmal ein, was an sich nichts Bemerkenswertes ist; das agrarische Blatt fügt aber hinzu:

„In welcher Richtung die Steuer zu ergänzen und zu erweitern sei, das haben die Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause ergeben. Bei unserer Finanzlage halten wir es eigentlich für selbstverständlich, daß der Finanzminister sich die weitere Erschließung dieser Steuerquelle nicht entgehen läßt."

Derjenige, der diesen Artikel in dem agrarischen Blatte verbrochen hat, weiß also nicht einmal, daß die Warenhaussteuer nicht in den Staats-, sondern in den Gemeindesäckel fließt und in den Gemeinden dazu verwandt wird, die unteren Klassen der Gewerbesteuer zu entlasten.

Die abgeblitzten Tschechen.

Die tschechischen Vereine in Berlin hatten versucht, einen Saal für ihre Weihnachtsbescherungen zu mieten. Es ist ihnen aber, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, von dem Verband der Berliner Saalbesitzer der Bescheid zugegangen, daß kein einem Mitglied des Verbandes gehörender Saal einem tschechischen Verein überlassen werden soll. — Bravo! In Konsequenz dieser rühmenswerten Haltung der Berliner Saalbesitzer hat das Publikum jetzt aber auch die Pflicht, während der Feiertage keinen Tropfen Tschechenbier zu trinken! Die tschechischen Lümmel mögen ihr Bräu gemeinsam mit Slowaken, Serben und Montenegrinern vertilgen!

Schule.

Hann.-Münden, 24. Dez. Privatstunden auf städtische Kosten erhalten demnächst 24 Knaben der untersten Volksschulklassen. Dieser beachtenswerte Beschluß entspringt allerdings weniger besonderem Interesse für die Schüler, als — Sparsamkeitsrücksichten. Ohne Nachhilfe können die 24 Schüler zu Ostern nicht versetzt werden, so daß mit Rücksicht auf die zu erwartenden neuen Schüler eine weitere Klasse eingerichtet werden müßte. Um dies zu verhindern, wurde jener Beschluß gefaßt. Man muß sich zu helfen wissen.

Heer und Flotte.

× **Berlin,** 24. Dez. Als die Uebernahme des Zeppelinschen Luftschiffes und des Parseval-Ballons durch das Kriegsministerium erfolgte, wollten einige Blätter erfahren haben, eine neue Luftschiffer-Kompagnie würde aufgestellt werden. Demgegenüber erfährt die „Nationalztg." von zuständiger Seite, daß vorläufig die Bildung einer neuen Kompagnie nicht beabsichtigt ist. Zunächst genügt der Bestand der Kompagnie, die ungefähr hundert Mann zählt.

× **Ein Seitenstück zum Marinehurraerlaß** wird dem „B. T." berichtet. Der Kaiser hat „aus Anlaß eines besonderen Falles" bestimmt, daß bei den von Veteranen-, Krieger- und Regimentsvereinen geführten Fahnen das Fahnentuch nicht mehr, wie es bisher vielfach geschehen, mit dem linken, sondern mit dem rechten Rande der den preußischen Adler tragenden Haupt- bezw. Paradeseite am Fahnenstocke befestigt werden soll. Durch den Minister des Innern sind die Oberpräsidenten der Provinzen ersucht worden, auf die Durchführung dieser Verfügung zu achten.

× **Das Wort des Admirals Togo** „Nach dem Siege binde den Helm fester", hat nicht nur Bedeutung für die japanische Marine erlangt, die unablässig an ihrer Vervollkommnung gearbeitet hat, sondern auch für das Heer, das sich die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges nach jeder Richtung hin zu Nutzen gemacht und Vervollkommnungen eingeführt hat, die von anderen Staaten nicht außer Betracht gelassen werden dürfen. Unser Generalstab, speziell der Chef des Stabes, hat sich — so schreibt die „Magd. Zeitung" — für die japanischen Neueinrichtungen sehr interessiert; was unser Militärattaché Oberstl. von Etzel, der jetzt nach Kolmar in die Heimat zurückkehrt, um das Kommando der 14. Dragoner zu übernehmen, in seinen Berichten niedergelegt hat, zeigt, daß die kleinen flinken Japaner seit dem Feldzuge gute Fortschritte gemacht haben. Unsere Heeresverwaltung legt nicht nur Wert darauf, daß wir Offiziere haben, die der japanischen Sprache vollkommen mächtig sind; nein, auch das Studium der japanischen Heereseinrichtungen soll sehr aufmerksam betrieben werden. Wir haben bekanntlich schon Offiziere zu diesem Zwecke hinausgesandt; neue werden folgen.

Ausland.

Annahme des französischen Artillerie-Gesetzes.

Die französische Kammer ist in ihren fortgesetzten Beratungen über die Heeresangelegenheiten nunmehr zur Annahmebeges Gesetzes gelangt, das sich mit der Zusammensetzung der Artillerie beschäftigt. Hierzu wird uns aus Paris gemeldet:

Die Kammer setzte die Beratung der Artikel der Gesetzesvorlagen betreffend die Vermehrung der Artillerie fort und lehnte den Antrag, die neuen Batterien mit vier Geschützen auf die bestehenden Regimenter zu verteilen ab. Minister Picquart hatte den Antrag bekämpft. Jaurès sprach sein Bedauern aus, daß der Minister mit dem Geheimnis der Organisation der Reserven Mißbrauch getrieben habe; die moralische Kraft würde größer sein infolge der genauen Kenntnis dieses Verteidigungsmittels. Doumer billigte das Schweigen des Ministers über gewisse Punkte und sagte, es genüge zu wissen, daß die Artillerie auf den Schlachtfeldern mit einer Anzahl von Geschützen ankommen werde, die derjenigen der Gegner zum mindesten gleichkomme. (Beifall.) Darauf nahm die Kammer in einfacher Abstimmung den ersten Paragraphen des Artikel 1 an, nach welchem die Artillerie sich nun folgendermaßen zusammensetzt:

Aus 11 Fußartillerie-Regimentern, 64 Feldartillerie-Regimentern, die sämtlich in Frankreich stehen, und 7 selbständigen Truppenkörpern in Algier, von denen zwei der Fußartillerie und fünf der Feldartillerie angehören.

Sodann wurde auch der Schluß des Artikels ebenfalls in einfacher Abstimmung angenommen, der die Zusammensetzung der Cadres und der Effektivbestand der Artillerie festsetzt.

Nachdem die Kammer den Artikel 2, der die Frist für die Durchführung der Neuorganisation der Artillerie auf zwei Jahre festsetzt, und den Artikel 3, der die finanzielle Seite regelt, sowie die übrigen Artikel angenommen hatte, gelangte das Gesetz im ganzen zur Annahme. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Die Türkei und Oesterreich-Ungarn.

Die friedliche Verständigung zwischen Oesterreich und der Pforte ist nun in greifbare Nähe gerückt. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ernannte die Pforte den Handelsminister Noradunghian zum Delegierten für die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn. — „Ikdam" meldet, der Ministerrat wird heute die Forderungen der Türkei feststellen. Dasselbe Blatt erklärt, die Abreise des Botschafters am Wiener Hofe, Roschid Pascha, auf seinen Posten sei die Folge der Eröffnung der Unterhandlungen.

Keine bosnische Autonomie.

Von russischer Seite ist mehrfach angedeutet worden, daß es sehr erwünscht sei, wenn Oesterreich-Ungarn den annektierten Provinzen Bosnien und der Herzegowina Autonomie gewähre. Auf Grund von Erkundigungen an informierter Stelle versichert der Wiener Korrespondent der „B. Z.", daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht daran denkt, den annektierten Provinzen eine Autonomie zu geben und daß sie sich bezüglich der Form der Verwaltung dieser beiden Provinzen von auswärts nicht beeinflussen und von niemand ein Wort dreinreden lassen wird.

Die österreichisch-ungarische Heeresfrage.

Der militärische Ausgleich mit Ungarn, der bisher hauptsächlich daran scheiterte, daß Oesterreich die ungarische Kommandosprache im magyarischen Heer nicht einführen will, findet in Oesterreich wenig Beifall, und es bereitet sich ein Ansturm gegen die Stellung des Kriegsministers Schönaich vor, trotzdem versichert wird, daß er die Verhandlungen mit Ungarn durchaus im Rahmen der Instruktion des Kaisers geführt hat. Auch Erzherzog Franz Ferdinand soll jetzt den militärischen Ausgleich befürworten, da auch er eine glatte Erhöhung des Rekrutenkontingents wünscht. Unter den Garantien, die von Ungarn für die Sicherung der Heeresbedürfnisse verlangt werden, soll die Votierung des erhöhten Kontingents für zehn Jahre verstanden sein.

Der neue russische Botschafter für Rom.

Der Minister Iswolski soll zur Beratung über die Frage der Besetzung des Botschafterpostens in Rom zum Zaren berufen worden sein. Neben der Kandidatur v. Giers, des gegenwärtigen Gesandten in Brüssel, wurde Geheimrat von Wachsel, Mitglied des Konseils des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, vorgeschlagen. Von den Fähigkeiten des belgischen Giers ist man in Petersburg ziemlich geringer Ansicht, und nimmt man an, daß er nach Rom nicht paßt, da diesem Posten neuerdings durch die feste Absicht Rußlands und Englands, Italien vom Dreibund abzudrängen, besonders große Bedeutung beigemessen wird. Wachsels diplomatische Eigenschaften werden vom Minister selbst lobend hervorgehoben, obgleich sich die gesamte Dienstzeit Wachsels im Ministerium des Auswärtigen in der Stellung eines Beamten für besondere Aufträge abgespielt hat, bis er vor vier Jahren in das Konseil des Ministeriums berufen und damit gewissermaßen „abgeschoben" wurde. Jetzt soll dieser sonst tüchtige Kanzleibeamte, der sehr viel in der Orientpolitik gearbeitet und ein tüchtiger Kenner der Verhältnisse der Balkanstaaten ist, nach Rom gehen. Die definitive Wahl ist vom Zaren aber noch nicht getroffen.

Graf Rohden — ein Gärtnerlehrling?

Ein paar Tage lang war er eine europäische Berühmtheit. Ein deutscher Aristokrat und ehemaliger Offizier, der — daheim gescheitert — sich der mörderischen Fremdenlegion verkauft und dessen stolzes Blut die Sklaverei doch nicht erträgt! Mit edler Kühnheit sammelt er ein Häufleln von fünfzig Kameraden und sucht mit ihnen die Freiheit zu gewinnen! Aber das Schicksal ist gegen diesen Mann. Die abenteuerliche Flucht mißlingt, der dämonische Graf wird gefangen und ist der Todesstrafe verfallen.

In den Augen der zarter Besaiteten perlen Tränen der Rührung. Aber leider nimmt „Graf Rohden" auf diese zarten Gemüter gar keine Rücksicht. Er ist vielmehr niederträchtig genug, sich als ein vorbestrafter ehemaliger Gärtnerlehrling aus dem Posenschen herauszustellen. — Durch die Posener Blätter ging im Mai dieses Jahres die Meldung, daß im Orte Reisen bei Lissa im „Hotel Malaga" ein Hochstapler mehrere Tage auftrat und dann eines Tages verschwand, ohne die ziemlich hoch angelaufene Zeche bezahlt zu haben. Das „Lissaer Tageblatt" erfährt nun zu dieser Angelegenheit aus authentischer Quelle folgendes:

Dieser Hochstapler ist der **Gärtnergehilfe Felix Kadur,** der als Lehrling bei dem fürstlichen Gartendirektor Ribe ausgelernt hatte und dann in die Welt gezogen war. Er hatte in der Zwischenzeit je drei Jahre Zuchthaus erhalten. Nach dieser Zeit tauchte der Hochstapler in Reisen wieder auf. Dieser Felix Kadur ist, wie die Lissaer Staatsanwaltschaft festgestellt hat, identisch mit dem Anführer der 50 Fremdenlegionäre, die am 12. d. M. in Algier die bekannte Meuterei unternahmen. Er ist also identisch mit jenem „de Pal", der sich als früherer bayerischer Hauptmann und als Freund hochstehender Personen ausgab und dadurch der französischen Presse Anlaß zu neuen Angriffen auf das Deutsche Reich gab. Er war nach seiner Gastrolle in Reisen von seinem Onkel mit Geldmitteln ausgestattet worden, nach Frankreich gekommen und hatte sich dort zur Fremdenlegion angemeldet. Von Ain-el-Hedjar in Algier aus hatte er im August an seinen Onkel unter dem Namen „de Pal" geschrieben und ihm mitgeteilt, daß er bei der 25. Kompagnie des 2. Regiments der Fremdenlegion angenommen worden sei, in der er jetzt durch seinen abenteuerlichen Streich so großes Aufsehen erregt hat. Es ist möglich, daß der Schwindler sich dort als Graf Rohden bezeichnet hat.

Nachdem der Sachverhalt auf eine so — fast möchte man sagen „freundliche" — Weise klargestellt ist, werden hoffentlich auch die französischen Stimmen schweigen, die zwischen dem „Grafen Rohden" und einem „geheimen, deutschen Desertions-Komitee" durchaus Beziehungen konstatieren wollten.

Ein neuer Bombenanschlag in Indien.

Gegen den britischen Staatsanwalt Hume wurde, wie das Reutersche Bureau aus Kalkutta meldet, abermals ein Attentat verübt, indem gegen einen Zug, den Hume benutzte, zwei Bomben geworfen wurden, die jedoch kein Unglück anrichteten. Bis jetzt sind auf der in Betracht kommenden kurzen Bahnstrecke sieben Bombenattentate verübt worden, ohne daß die Polizei die Urheber derselben zu entdecken vermochte.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 24 Dezember.

Die städtische Sparkasse

bleibt an den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr nicht wie alljährlich geschlossen, sondern ist wie gewöhnlich geöffnet.

Ein gewaltiges Feuer

brach gestern nachmittag gegen 4½ Uhr in der chemischen Fabrik von Huth & Richter in Wörmlitz aus.

Das Feuer griff rasend schnell um sich, so daß bald das ganze Gebäude in Flammen stand. Wohl 60 Meter hoch über den Fabrikschornstein hinaus schlugen die Flammen empor; an ein Löschen des brennenden Gebäudes war nicht mehr zu denken. Nur mit Mühe konnten sich die Arbeiter retten, indem sie, alles im Stiche lassend, zu den Fenstern herausprangen. Die Dampfspritzen der Fabrik und die Gemeindespritze konnten sich nur darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Aber die Gefahr wuchs. In der Not wandte man sich an die hallische Berufsfeuerwehr, die mit Dampfspritze und Tender unter dem Kommando des Herrn Brandinspektors Dickow rasch zu Hilfe eilte.

Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Aber das Ablöschen der brennenden Oele bereitete noch große Schwierigkeiten; mit Wasser war da nichts getan, man mußte schließlich Schwefelsäure in das wogende Feuermeer schütten, in dem es brauste wie in einem Hexenkessel. Die schweflige Säure, die sich dabei bildete, erstickte allmählich die Flammen.

Der Besitzer, Herr Huth, weilte zurzeit des Ausbruchs in der Stadt und erfuhr ganz zufällig von dem Brande.

Der Schaden läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, ist aber beträchtlich.

Umtausch vorbehalten.

Mag man die Auswahl der Weihnachtsgeschenke mit noch soviel Aufwand an Sorgfalt und Ueberlegung getroffen haben, sie entspricht nur selten dem Geschmack der Empfänger. Das Schicksal der Weihnachtsgeschenke ist, umgetauscht zu werden. Der erfahrene Schenker behält sich deshalb den Umtausch vor und teilt dem beglückten Geschenknehmer vorsorglich den Herkunftsort und Preis des Geschenkes mit.

Auch vom Rechtsstandpunkt aus muß der ausdrückliche Vorbehalt des Umtausches dringend empfohlen werden. Denn wenn auch in den meisten Geschäften aus Kulanz der Umtausch gestattet ist, so hat doch der Käufer mangels Vereinbarung keinen vom Recht gewährleisteten Anspruch auf Umtausch. Auch wenn der Kaufgegenstand Mängel zeigt, kann der Käufer im allgemeinen nur Rückgängigmachung des Kaufes oder Preisminderung verlangen. Einzig bei sogenannten Gattungssachen, die nach Gattungsmerkmalen bestimmt sind, ohne daß es gerade auf das gekaufte Stück ankommt, z. B. bei Taschentüchern, Zigarren, Kleiderstoffen, ist der Käufer berechtigt, Umtausch des mangelhaften Kaufgegenstandes gegen einen mangelfreien zu beanspruchen.

Auch der vorbehaltene Umtausch muß sich aber in angemessenen Grenzen bewegen, sowohl der Art wie der Zeit nach. Wenn keine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19081224010/fragment/page=0002

besondere Frist vereinbart ist, so dürfte der Umtausch nur im Anfang des folgenden Jahres bewirkt werden können. Daß durch Beschädigung des Geschenkes der Umtausch ausgeschlossen wird, ist selbstverständlich. Wer ein Buch aufschneidet, muß es behalten. Ebenso wird demjenigen, der benutzte Kämme, getragene Kleidungsstücke usw. umtauschen will, aus begreiflichen Gründen der Umtausch zu versagen sein.

Neujahrs-Postverkehr.

Zur schnelleren Bewältigung des Neujahrsbriefverkehrs werden bei den bedeutenderen Postämtern des Ober-Postdirektionsbezirks Halle (d. i. des Regierungsbezirks Merseburg) die am 31. Dezember und 1. Januar eingehenden gewöhnlichen Briefe ausnahmsweise nicht mit dem Ankunftsstempel bedruckt werden.

Da an den bezeichneten Tagen erfahrungsmäßig ein sehr starker Verkehr an den Postschaltern herrscht, empfiehlt es sich, den Bedarf an Postwertzeichen für Neujahrssendungen spätestens am 29. Dezember zu decken.

Der Schalterdienst findet am 1. Januar mit an Sonntagen statt. In den Ortsbestellbezirken wird an diesem Tage mindestens eine zweimalige, in den Landbestellbezirken eine einmalige Briefbestellung ausgeführt, die Landbriefbestellung erstreckt sich auch auf solche Orte, Abbauten, Gehöfte usw., nach denen eine Sonntagsbestellung nicht eingerichtet ist.

Die Geld- und Paketbestellung ruht am Neujahrstage.

Form und Beschaffenheit der Briefsendungen. Beim Herannahen des Neujahrsbriefverkehrs erscheint es angebracht, bezüglich der Form und sonstigen Beschaffenheit der Briefsendungen einige Anregungen zu geben, deren Befolgung keine besondere Mühe verursacht, der Post aber den Dienst wesentlich erleichtert. Man verwende möglichst Briefumschläge von gewöhnlicher, mittlerer Größe, die viereckig (nicht rund oder oval) sind und sich infolgedessen bequem aufstellen, abstempeln, sortieren und verpacken lassen. Briefe kleineren Formats schweben in steter Gefahr, sich in Drucksachensendungen zu verschieben und dadurch in Verlust zu geraten. Je kleiner außerdem das Format ist, desto undeutlicher wird die Adresse. Die Adresse muß parallel zu den Längsseiten des Briefumschlags oder der Postkarten niedergeschrieben werden.

Die Freimarken klebe man stets in die obere rechte Ecke der Aufschriftseite.

Damit der Bestimmungsort, der für der Postbeamten bei der Absendung zunächst allein wichtig ist, leicht in die Augen fällt, schreibe man ihn stets unten rechts nieder und unterstreiche ihn.

Gibt es mit dem Bestimmungsorte gleich oder ähnlich lautende Postorte oder gehört der Postort zu den weniger bekannten, so ist eine zusätzliche Bezeichnung beizufügen, und zwar tunlichst die amtlich festgesetzte, die sich in der Regel im Aufgabestempel befindet, also z. B. Naumburg (Saale).

Um die Bestellung der Sendungen zu erleichtern, muß unter der Ortsangabe die Wohnung des Empfängers angegeben werden. Bei den nach Berlin gerichteten Sendungen ist außerdem noch hinter der Ortsbezeichnung „Berlin" der Postbezirk (O., N., NO. usw.) zu vermerken.

Endlich empfiehlt es sich, auf der Rückseite der Briefsendungen regelmäßig den Absender mit genauer Wohnungsangabe niederzuschreiben.

Starker Nebel hüllte gestern in den Nachmittagsstunden alles ein, so daß man beinahe buchstäblich die Hand vor Augen nicht mehr sehen konnte. Da nach alter Bauernregel auf Nebel innerhalb drei Tagen Regen folgt, so dürften wir kein schönes Festwetter zu erwarten haben.

Prozesse ums Lichtenhainer. Gegen die Brauereien, die Lichtenhainer brauen, will die Lichtenhainer Brauerei vorgehen, weil sie nur allein berechtigt sein will, die Bezeichnung Lichtenhainer führen zu dürfen. Die Geraer Handelskammer hat im Sinne der Lichtenhainer Brauerei entschieden. Es sind dort bereits polizeiliche Erhebungen angestellt worden, in welchen Restaurationen das Bier unter der Bezeichnung „Lichtenhainer" verschenkt wird.

Ein Stubenbrand brach gestern nachmittag Kaiserstraße 23 aus, der aber bei Eintreffen der Feuerwehr bereits gelöscht war.

Frankescher Jünglingsverein (an St. Ulrich). Am Sonntag, 27. Dez., findet die übliche Weihnachtsfeier im Evang. Vereinshause, Kl. Klausstr. 16 statt. Die Feier beginnt pünktlich 8 Uhr. Allseitiges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet. Am Sonntag, 3. Jan., findet im Saale der Herberge zur Heimat (Mauerstraße) die Verbandsneujahrsfeier statt. Die Vereinssitzung fällt aus. Am 10. Jan. beginnen die Vorstandswahlen für das Jahr 1909.

Provinzial-Nachrichten.

Schwierigkeiten für die Schiffahrt.

— **Roßlau**, 22. Dez. Der Wasserstand der Elbe ist ein so niedriger, daß die Schiffahrt großen Gefahren ausgesetzt ist. Namentlich bietet der „kurze Wurf" oberhalb der Schlangengrube den Fahrzeugen große Hindernisse, so daß nicht selten an dieser Stelle die Kähne fest werden. So lagen erst gestern wieder verschiedene Dampfer und Schlepper fest.

Aber auch an anderen Stellen des Flusses müssen viele beladene Kähne liegen bleiben, da der geringe Wasserstand die Weiterfahrt unmöglich macht. Da nicht überall ein Ableichtern der Schiffe möglich gemacht werden kann, so ist manchem Schiffer die Hoffnung, Weihnachten in seinem Familienkreise verleben zu können, illusorisch gemacht worden.

Ein Geschoß gegen Luftballons.

* **Göttingen**, 21. Dez. Der Büchsenmacher Robert Schrader hier konstruierte ein Geschoß für Infanteriegewehre, mittelst welchem jeder Soldat angeblich einen Luftballon erfolgreich beschießen kann.

Schrader hat seine Erfindung dem Kriegsministerium zur Begutachtung eingereicht.

Bronzefunde.

:: **Altenburg**, 23. Dez. In einer Sandgrube bei Kriebitzsch (S.-A.) wurden wertvolle Bronzefunde gemacht, die dem Museum in Altenburg zur Verfügung gestellt worden sind. Es handelt sich dabei um eine ziemlich 12 Zentimeter lange Rundaxt nach sächsischem Typus mit schöner Patina, um 10 elliptische Ohren- und Halsringe, die 200 bis 240 Gramm schwer sind, und um 2 ovale Bein- oder Halsringe, die von besonderer Wichtigkeit sind, da dieser Beinring zwar in Ostdeutschland vorkommt, in Thüringen dagegen fehlt. Die Gegenstände kommen aus der ersten Bronzezeit und sind somit fast 4000 Jahr alt.

— **Eisleben**, 22. Dez (Amtsgerichtsrat Dr. Rubel.) Amtsrichter Dr. Rubel hier ist zum Amtsgerichtsrat ernannt worden.

(—) **Bernburg**, 23. Dez. (Für Notstandsarbeiten) bewilligte der Gemeinderat 3000 Mark.

(!) **Hildburghausen**, 22. Dez. (Zu dem Ueberfall eines Bären auf einen Gendarmen) wird noch folgendes Nähere bekannt: Am 18 Dezember wurde dem Herzoglichen Feldjäger Möller hier, höheren Auftrags zufolge, ein Transport der ausgewiesenen türkischen Zigeunerfamilie, Bärentreiber Stoganos, mit Wagen, drei Pferden und zwei Bären nach Koburg überwiesen. Als Begleiter war Polizeisergeant Wagner hier dem Transportführer Möller beigegeben. Unter schwierigen Verhältnissen konnte der Transport in Bewegung gesetzt werden. In der Nähe von Sophienthal wurde Feldjäger Möller, während er, um weiter zu kommen, selbst Hand anlegen mußte, von einem Bären erfaßt, zu Boden geworfen und gewürgt. Möller schwebte in höchster Lebensgefahr. Durch das energische Eingreifen des Polizeisergeanten Wagner wurde der Feldjäger mit großer Mühe von der Bestie befreit. Wagner mußte durch Säbelhiebe und mit dem Messer dem Bären zu Leibe gehen, um Möller aus seiner schrecklichen Lage zu befreien.

? **Stolberg i. H.**, 22. Dez. (Feuer.) Heute stand ein Gebäude der sogenannten unterhalb Stolberg belegenen Talmühle — Schneidemühle —, in dem sich die Transmission befindet, in Flammen. Es ist gänzlich niedergebrannt und auch das Schneidemühlengebäude wurde in Mitleidenschaft gezogen.

(!) **Lucka**, 21. Dez. (Bubenstück.) Am Sonnabend mittag wurde gegen den 11,57 Uhr von Meuselwitz nach Gaschwitz bis Leipzig verkehrenden Personenzug unweit der Schnauderhainichener Brücke ein Stein geschleudert, der das Fenster eines Wagenabteils durchschlug und eine im Coupé sitzende Dame am Kopf verletzte.

:)(: **Gernstedt**, 23. Dez. (Ein glücklicher Skater.) Der Landwirt Louis Schreiber hatte das Glück, bei einem Skattournier Eichel-Handspiel mit elf Matadoren zu bekommen.

)(**Großenhain**, 22. Dez. (Wieder die Schußwaffe.) Im Heinrich Förksterschen Hofgrundstück des benachbarten Adelsdorf veranlaßten sich der 16jährige Ernst Engelmann mit dem gleichalterigen Sohne Richard des Wirtschaftsbesitzers Förster mit Scheibenschießen mit einem Tesching. Engelmann war mit dem Schießen an der Reihe, als Förster dieser zurief: „Warte mal, ich will erst vorbei!" In diesem Augenblick krachte ein Schuß und Förster stürzte in den Kopf getroffen, besinnungslos zu Boden. Einige Stunden darauf verstarb Förster an der erlittenen Schußwunde, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

)=(**Dornburg**, 21. Dez. (Ein verlassenes Schloß.) Seit Mitte voriger Woche weilen einige Herren vom Hofmarschallamt in Weimar sowie ein Antiquar in hiesiger Stadt, um das Inventar der großherzoglichen Schlösser einer sorgfältigen Sichtung zu unterziehen. Vieles von der wertvollen Ausstattung, als Möbel, Bilder, Tassen, Teller usw. werden behutsam verpackt, um, wie verlautet, nach Weimar, Ettersburg, Tiefurt und in das Museum übergeführt zu werden. Demnach besteht wenig Hoffnung auf eine Wiederkehr des Großherzoglichen Hofes zu längerem Aufenthalt in den hiesigen Schlössern, wie es unter dem Großherzog Alexander zu dessen Geburtstage, am 24. Juni, alljährlich zu geschehen pflegte.

* **Leipzig**, 22. Dez. (Die Droschkenbesitzer Leipzigs) protestierten gegen die Zulassung von 10 Kraftdroschken durch eine auswärtige Gesellschaft und beschlossen, die zuständigen Behörden und, wenn nötig, das Ministerium in einer Eingabe zu ersuchen, diese Einführung zu verhindern und die Konzession von zunächst weiteren sechs Kraftdroschken an hiesige Droschkenbesitzer und zwar dem Alter nach zu vergeben.

* **Leipzig**, 23. Dez. (Selbstmord eines Studenten.) In der Liebigstraße wurde gestern abend gegen 10 Uhr ein aus Bukarest gebürtiger 32 Jahre alter Student der Chemie schwer erkrankt und bewußtlos aufgefunden. Der junge Mann wurde auf einer Tragbahre in das Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung den Geist aufgab. Es stellte sich heraus, daß der Student Cyankali zu sich genommen hatte. Was ihn zu diesem Schritt getrieben hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

Kunst und Wissenschaft.

Die Paulskirche in Halberstadt.

Am Sonntag ist die restaurierte Paulskirche als Garnisonkirche eingeweiht worden. Die Paulskirche, deren Anfänge in das Jahr 1080 zurückführen, ist einer der interessantesten Kirchenbauten Deutschlands, und es ist das Verdienst des hiesigen Stadtbaurats Köhler, sie mit pietätvoller Anlehnung an die Kunst der Vergangenheit in alter Schönheit ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben zu haben. (Ein Jahrhundert trostlosesten Verfalls hatte sie bis zum Getreidemagazin degradiert.)

Die Geschichte der Kirchenbaukunst ist in diesem Bauwerk in einer geradezu klassischen Weise festgehalten und drei Jahrhunderte haben ihm ihr eigenes Gepräge aufgedrückt. Der älteste Teil zeigt in der Form einer dreischiffigen Basilika mit dem flachen Dach, dem edlen Pfeilerbau und den niederen Seitenschiffen den rein romanischen Stil. Die mittelgroßen Fenster der Seitenschiffe bilden den langsamen Uebergang zur Frühgotik, während der durch den Lettner getrennte hohe Chor ganz unvermittelt bei der Blütezeit reifster Gotik angelangt ist. Er ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden und zeigt in edelsten Formen hochaufragende Strebepfeiler und gewaltige bunte Kirchenfenster. Das mystische Dämmerlicht, das die niedere Halle des romanischen Schiffes erfüllt, steht in einem seltsamen Kontrast zu dem lichterfüllten hohen Chor, und dieser Kontrast wird noch durch eine überaus stimmungsvolle Innenarchitektur nach den Plänen des Kunstmalers Kutschmann (Berlin) um ein bedeutendes erhöht. Hier findet man echte konservierte Malerei aus der Gründungszeit der Kirche, Epitaphien, zum Teil von hohem künstlerischen Wert, in deutscher Renaissance aus der Halberstädter Kirchengeschichte, und zwischen ihnen bildnerischen Wandschmuck, der sich in sehr geschickter Weise dem Stile des Ganzen anpaßt.

Die Paulskirche, die zur Zeit der Reformation den beiden Konfessionen zu gleicher Zeit als Gebetsstätte diente und deren Glocken von Napoleon als billiges Material zum Kanonenguß fortgeschleppt wurden, ist nunmehr einer doppelten Bestimmung zugeführt worden. Der ältere romanische Teil dient der Garnison als Gotteshaus, während der gotische hohe Chor in glücklich gelungener Weise zu einer Ehrenhalle für die beiden Regimenter Halberstadts umgeschaffen wurde. Fahnen und Waffenstücke, die Wappen der Chefs der Regimenter und die ernsten Totenlisten der im Kriege Gefallenen sind hier in Frieden versammelt, und durch die bunten Fenster fällt ein milder verklärender Sonnenstrahl über die Zeugen einer kriegerischen Vergangenheit. Eine gotische Vorhalle führt zu dem Paulsplan hinaus, und hier präsentiert sich das Kirchenäußere in unveränderter herrlicher Form. Drei Jahrhunderte reichen sich die Hände, von der ernsten Strenge romanischer Schlichtheit bis zu der festlichen Fröhlichkeit gotischer Fülle. Und darüber die Patina des Alters, der unbeschreibliche und nie zu schaffende Farbenschmelz, den die Jahrhunderte liebevoll wie einen Mantel über die Mauern des alten Baues gebreitet haben.

Theater und Musik.

Matkowsky im Sanatorium.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Im Sommer dieses Jahres teilten wir bereits mit, daß der berühmte Heldendarsteller nervös stark überreizt sei und daß eine gewaltsame Entfettungskur das Leiden nur noch verschlimmert habe. Im Laufe dieser Saison war Matkowsky infolgedessen, ohne einen offiziellen Urlaub zu genießen, von der Mitwirkung an den Vorstellungen des Schauspielhauses befreit. Seit längerer Zeit wurde Matkowsky von seiner Frau und seinen Freunden inständig gebeten, ein Sanatorium aufzusuchen, um dort durch längeren Aufenthalt Heilung zu finden. Aber mit der manchem Kranken eigenen Hartnäckigkeit weigerte der Künstler sich stets, diesem Wunsche nachzukommen. Zu der allgemeinen Abspannung und nervösen Ueberreiztheit traten auch noch körperliche Schmerzen. Als diese Schmerzen in einer der letzten Nächte besonders heftig wurden, entschloß sich der Kranke endlich, ein Sanatorium aufzusuchen, und begab sich zu Dr. Weiler nach Westend. Hier wohnt Matkowsky in vollständiger Ruhe und Abgeschlossenheit ganz allein in einer kleinen Villa im Kurpark der Anstalt. Die Diagnose hat ergeben, daß das Herz schwach ist und ein nervöser Erschöpfungszustand, verbunden mit körperlicher Abspannung vorliegt. Dazu gesellen sich Schlaflosigkeit und Appetitlosigkeit. Anfang Januar will Matkowsky bei Herrn v. Hülsen, der sich täglich nach seinem Befinden erkundigen läßt, einen längeren Urlaub nachsuchen.

Das Drama-Konzert.

Ein Impresario aus Budapest hat die Entdeckung gemacht, daß die von Solisten gegebenen klassischen Konzerte das Publikum in Rom nicht mehr so anlocken wie in früherer Zeit. Zugleich ist er aber auch der Ansicht, daß es schade wäre, wenn diese klassische Musik dem Volke verloren ginge. So zog er denn den Schluß, daß sie in neuer Form volkstümlich gemacht werden müsse, und ließ für einen Violinvirtuosen, einen Pianisten und eine Sängerin ein Drama schreiben, in dem ihnen die Hauptrollen derart zufallen, daß in jedem Akt ein leibhaftiges Konzert gegeben wird. Das Drama, in dem natürlich auch Schauspieler mitwirken, ist nur Vorwand, Hauptsache das Konzert. Der Verfasser des „Vorwand-Dramas" ist Cornelius Abagi. Ein Mailänder Journalist übersetzt es, da Italien das erste Land ist, das mit dem „Drama-Konzert" beglückt werden soll. Als Musiker sind bis jetzt Schwarzenstein (für Violine) und Frl Bel Sorel (für Gesang) verpflichtet.

Der Pianist wird noch gesucht.

Bühnenchronik.

In Manchester erlebte Leo Falls „Dollarprinzessin" gestern die erste Aufführung in englischer Sprache mit der graziösen Pariserin Arlette Dorgère in der Titelrolle. Der Erfolg war durchschlagend. Das Orchester wurde von dem jüngsten Bruder des Komponisten, Richard Fall, mit Verve geleitet. — „Der Vagabund", vieraktige Oper von Jean Richevin, Musik von Xavier Leroux, fand bei der deutschen Uraufführung im Düsseldorfer Stadttheater bei vorzüglicher Inszenierung und Darstellung eine ausgezeichnete Aufnahme. — Im Luzerner Stadttheater fand als Festvorstellung der Theater- und Musikliebhabergesellschaft die Uraufführung der „Grabesstreiter" von Arnold Ott, Musik von Peter Faßbänder, statt. Das Werk errang, dank der schwungvollen dichterischen Sprache und der stimmungsvollen Musik einen lebhaften Erfolg. — Für den Sommer ist, wie schon früher kurz gemeldet, die Errichtung einer Freiluftbühne im Säliwald am Südabhang des Sonnenbergs geplant, die fünftausend Sitzplätze umfassen wird; eine Gesellschaft hat sich zu diesem Zwecke gebildet. Das Unternehmen hat auch in Deutschland Freunde und Förderer gewonnen. — Im Meraner Stadttheater war die Uraufführung von Hans Werners „Mütter, eine alltägliche Geschichte". Das Stück gefiel. — Im Valle-Theater in Rom fand die italienische Erstaufführung von „Foyer" von Mirbeau und Nathanson statt. Der erste Akt ließ kühl, beim dritten wurde gezischt. — Die „Zwillinge" von Karl Weis hatten in der Komischen Oper in Berlin guten Erfolg. Viel Hervorrufe und viel Dank. — Im Trianon-Theater in Berlin wurde ein ganz komplizierter Fall erfolgreich behandelt. Er geht unter der Etikette „Der Satyr", ein dreiaktiger Schwank von Georges Berr und Marcel Guillemand. — Direktor Max Reinhardt weilte kürzlich in Paris, um dort den Aufführungen der bedeutendsten neuen Bühnenwerke beizuwohnen. Er kam mit drei Novitäten nach Berlin zurück, deren Aufführungsrecht er erwarb. Es sind folgende Stücke: „Der gute Königt Dagobert", ein Versdrama von André Rivoire; „Der verwundete Vogel" von Alfred Capus und das vielumstrittene „Foyer" von Octave Mirbeau und J. Nathanson. Das erste und das dritte Werk sind Zugstücke der Comédie Française, das zweite steht auf dem Repertoire des Renaissance-Theaters. — Im Münchener Residenztheater wurde die von Julius Diez ausgestattete Erstaufführung von Shakespeares „Maß für Maß" auf der Reliefbühne des Künstlertheaters sehr beifällig aufgenommen. — In den Kammerspielen durfte eine interessante und vornehme Zuhörerschaft eine neue Dichtung begrüßen, ein Drama, dem ein Ehrenplatz in der Literaturgeschichte unserer Tage sicher ist, wie auch immer sein Rang in den Kassabüchern unserer Theater sich gestalten möge. „Der Graf von Gleichen" von Schmidtbonn. Der Aufführung wohnte der Kronprinz bei. Der Eindruck des Stückes war groß. Es war „so etwas wie ein Volks-Schillerpreis" schreibt der „Börsenkurier".

Konflikt zwischen Else Lehmann und Max Reinhardt. Zwischen Else Lehmann und dem Deutschen Theater ist, wie aus Berlin berichtet wird, wegen eines Vertrages, den die Künstlerin mit Direktor Reinhardt geschlossen hat, ein Konflikt entstanden. Der Vertrag ist bereits vor drei Jahren geschlossen worden. Die Künstlerin behauptet nun, sei ihr bei Abschluß des Vertrages versichert worden, daß sie ebenso viel Gage beziehen würde als Frau Sorma. Vor kurzem hat sie erfahren, daß Frau Sorma 50 000 Mark beziehe, während ihre Gage nur 30 000 Mark beträgt. Aus diesem Grunde erklärte Else Lehmann, das Engagement im Deutschen Theater nicht antreten zu wollen. Daraufhin ist von der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19081224010/fragment/page=0003

Direktion des Deutschen Theaters die Feststellungsklage gegen Frau Lehmann erhoben worden. Ein Urteil ist bisher nicht erflossen, da noch mehrere Zeugen vernommen werden sollen.

Ein neues Lustspieltheater soll im Westen Berlins auf dem Grundstück Genthinerstr. 38, Ecke Lützowstraße, erbaut werden. Die Baupläne werden zur Zeit von der Berliner Baupolizei geprüft. Wie der Direktor des Neuen Theaters, W. Soendermann, mitteilt, soll in dem neuen Theater das moderne internationale Lustspiel in erster Linie gepflegt werden. Das Theater, in vornehmem Barokstil erbaut, soll 1000 Personen fassen. Neben dem Theater wird ein Klub- und Vereinshaus errichtet. Ferner soll eine Hochschule für dramatische Kunst, bestehend aus Opern- und Konzertgesangschule, Schauspielschule, Chor- und Ballettschule, mit dem Theater verbunden und bereits am 1. April eröffnet werden. (Direktor Soendermann war fünf Jahre Direktor des Elbinger Stadttheaters.)

„The Mask", die in englischer Sprache in Florenz erscheinende Theater-Monatsschrift „Die Maske", unter der künstlerischen Leitung von Gordon Craig, wird eine Vergrößerung erfahren. Die Februar-Nummer wird in französischer und englischer Sprache erscheinen. Der französische Teil wird unter Leitung des französischen Theaterhistorikers Jean Jacques Olivier stehen. Später soll „Die Maske" auch einen deutschen Teil enthalten.

Vermischtes.

Ein deutscher Geheimrat der Spionage verdächtigt.

Der bekannte deutsche Spezialist für Städtebauwesen, Geheimer Oberbaurat Dr. Josef Stübben in Berlin hat als Opfer der westeuropäischen Nervosität, die überall das Schreckgespenst der „deutschen Gefahr" zu sehen glaubt, in Brüssel vierundzwanzig Stunden lang, ohne es zu ahnen, für einen gefährlichen Spion gegolten.

Der fortschrittlich-liberale „Expreß" in Lüttich „enthüllte" nämlich ein schreckliches Komplott, in dem Herr Stübben die Hauptrolle gespielt haben sollte. Der „offizielle Architekt der deutschen Regierung", so behauptete das Lütticher Blatt, sei von König Leopold II. zur Ausarbeitung der Pläne für die neuen Straßen, die bald statt der alten Festungswälle die Antwerpener Altstadt umziehen werden, nach Antwerpen berufen worden. Das belgische Kriegsministerium habe ihm mit anderen Dokumenten auch die geheimen Pläne für die Ergänzungsbestimmungen von Antwerpen ausgeliefert, und mit diesen Plänen sei der deutsche Geheimrat schleunigst — nach Berlin abgereist! Wahrscheinlich werde er die Pläne „là-bas" in Gemeinschaft mit dem Großen Generalstab studieren.

In Lüttich erregt diese Enthüllung kaum besonderes Aufsehen. Man erinnerte sich dort, daß der Bau der Befestigungen an der Maas französischen Architekten anvertraut war, und fand es ganz natürlich, daß beim Bau der Antwerpener Ergänzungsbefestigungen ein deutscher Baumeister zurate gezogen wurde. Die Lütticher Ente drohte aber zu einem Riesenskandal auszuwachsen, nachdem sich ein Brüsseler Blatt ihrer bemächtigt hatte. „Es ist erwiesen", schrieb dieses Blatt mit bitterem Spott, „daß unsere Regierung ihre Befestigungen nicht baut, um sie als Geheimnis vor fremden Blicken zu hüten. Eine solche Vorsicht kann nur den Regierungen, die ihre Befestigungen zu verteidigen gedenken, in den Sinn kommen. . . . Die Belgier denken beim Bau ihrer Festungen daran, daß die Kunst nur sich selbst zum Zweck haben soll. Wie könnte es ihnen also einfallen, ihre Festungen geheim zu halten? Wir wundern uns nur darüber, daß man noch nicht daran gedacht hat, die Forts mit Kanonen und allem gegen Eintrittsgeld auszustellen! Der Ertrag könnte ja der Ersatzmännerkasse zugewandt werden!"

Glücklicherweise hat das ministerielle „Journal des Bruxelles" der Lütticher Ente nach ihrer Ankunft in Brüssel schleunigst die Flügel beschnitten und zur Beruhigung der erregten Gemüter festgestellt, daß Hans Stübben nur harmlose Generalstabskarten, die jedermann für wenige Francs in jeder Buchhandlung kaufen kann, nach Berlin mitgenommen hat. An der ganzen Meldung des „Expreß" ist nichts richtig als die Tatsache, daß der deutsche Baumeister mit der Ausarbeitung der neuen Antwerpener Straßenpläne betraut worden ist. Man begreift, daß diese Berufung eines Fremden hier und da in Belgien Neid und Verstimmung geweckt hat, aber es ist doch stark, daß gewisse Neider vor solchen Verdächtigungen nicht zurückschrecken, um ihr Mütchen zu kühlen.

Eine Ohrfeige in Oberprima und die Revanche dafür.

In letzter Zeit fanden in den Berliner Strafgerichtssälen wiederholt Verhandlungen statt, in denen an Gymnasiasten ausgeteilte Ohrfeige den Gegenstand der Straftat bildeten. Die Vorgänge erinnern einen Leser der „Voss. Ztg." an eine ähnliche, allerdings anders verlaufene Geschichte, welche der im Jahre 1889 in Berlin verstorbene würdige Professor D. theol. Semisch einst erzählte. Ende der dreißiger Jahre vorigen Jahrhunderts saß Semisch in Oberprima des Gymnasiums in Torgau, als dessen Direktor damals der im Jahre 1843 nach Magdeburg an das Pädagogium zum Kloster U. L. Frauen versetzte spätere Propst D. theol. Müller fungierte. Kurz vor der Abgangsprüfung erhielt Semisch von seinem Direktor „eine tüchtige, schallende Ohrfeige", die er aber, wenn auch vermeintlich ganz unverdient, ruhig hinnahm. Sie verdrängte auch nicht das Gefühl der Dankbarkeit gegen den erzürnten Direktor im Herzen des Abiturienten.

„Viele Jahre", so erzählt Semisch, „waren darüber hingegangen, und ich lebte in Greifswald als Professor und Dekan der theologischen Fakultät. Da erhielt ich eines Tages von meinem früheren Direktor Müller aus Magdeburg, dem ich wegen des bei ihm empfangenen ausgezeichneten Lateinunterrichts stets die größte Dankbarkeit bewahrt hatte, einen Brief. In diesem bat mein früherer alter Lehrer um mein Fürwort. Es handelte sich um die Uebertragung eines sehr gut dotierten Nebenamts bei einer Stiftung des Klosters, zu dessen Uebernahme stiftungsgemäß als Vorbedingung die Würde eines Doktors der Theologie gehörte. Müller bat um meinen Rat: ob es nicht möglich sei, ihm diese Würde honoris causa zu verleihen. Ich trug den Wunsch sehr warm befürwortend der Fakultät vor, und der Propst Müller erhielt das Diplom als D. theol. Bei Zufertigung des letzteren schrieb ich aber dem alten wackeren Direktor Müller noch dazu:

„Das ist die Revanche für die Ohrfeige in Prima in Torgau!"

Die Trierer Primaner und die moderne Literatur. Am Trierer Jesuiten-Gymnasium werden, gemäß Vorschrift des preußischen Kultusministeriums in Berlin, in den oberen Klassen auch Kurse über die moderne deutsche Literatur abgehalten und zwar in vorzüglicher Weise. Auf Wunsch der Eltern mancher Schüler entliehen die Pennäler nun aus der Stadtbibliothek den und jenen Roman eines modernen Schriftstellers, der von ihrem Professor besprochen worden war. Das bekam ihnen aber schlecht. Ein frommer Mann des Gymnasiums hörte, daß Obersekundaner und Primaner Bücher entliehen, die nicht von Rom aus purgiert und nach 1800 gedruckt worden waren. Er ging zum Direktor, drückte ihm seine Entrüstung aus, und die Folge war, daß die jungen Leute die Bibliothek nicht mehr benützen dürfen. Also, was Eltern wünschen; was unter der Kontrolle eines ernsten ehemaligen Jugenderziehers, jetzigen Bibliothekars, geschieht; was jedwedem Backfisch aus Trier erlaubt ist; das darf der Abiturius vom Jesuiten-Gymnasium in Trier nicht. Er darf wissen, daß wir eine moderne deutsche Literatur haben, aber er darf beileibe nichts davon lesen.

Der Berliner Frauenmord in der Prenzlauer Allee ist insofern etwas aufgeklärt worden, als es gelungen ist, die Persönlichkeit der Ermordeten genauer festzustellen. Es ist eine Frau Johanna Kunde geborene Schmidt, gebürtig aus Tilsum bei Norden in Ostfriesland. Dagegen sind die Ermittlungen nach dem Mörder bisher ohne Erfolg geblieben. Am Vorabend des Mordes zwischen 8 und 10 Uhr trank die Ermordete mit einem Manne und einer Frau in der Rheinfeldschen Schankwirtschaft Bier und Schnaps. Um 10 Uhr gingen alle drei von dort fort. Dieser Mann trug einen dunklen Ueberzieher und eine blaue Schirmmütze mit einem Blechähnchen statt der Kokarde. Er hatte einen blonden Schnurrbart, sah wie ein Arbeiter aus und trug eine schwarze Markttasche und einen Regenschirm.

Die Abstammung der „Pfarrerstochter". Wie wir berichteten, hat der „protestantische Pfarrverein für die lutherische Landeskirche in Bayern" beim Magistrat Erlangen das Ansuchen gestellt, den Namen „Pfarrerstochter" für die bekannte Vereinigung ehemaliger Korpsstudenten zu untersagen. Dazu schreibt nun ein Pfarrer aus Franken, daß der Name „Pfarrerstochter" keineswegs mit den Töchtern der Geistlichen in Verbindung gebracht werden dürfe. Das Wort ist vielmehr eine beabsichtigt falsche Aussprache von „Pharaos-Töchter" und wurde schon vor dreißig und mehr Jahren auf eine Stelle in einem Liede des Aesthetikers Vischer:

„und ergab sich allgemach
Pharao und derlei Sach"

zurückgeführt. Pharao ist ein Spiel, und das vermeintliche Gebetbuch im Wappen dürfte als ein Spiel Karten anzusehen sein! — Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor.

Schopenhauers „Schlafmittel". In einem Brief Schopenhauers an Frauenstädt schreibt der Frankfurter Philosoph „Das Sie nicht gut schlafen, ist sehr schlimm: der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit und der Wächter des Lebens. Ich schlafe noch meine acht Stunden, meistens ohne alle Unterbrechung. Sie müssen durchaus 1½ Stunden täglich rasch gehn, die Zeit dazu von sitzenden Amüsements wegnehmend; im Sommer viel kalt baden; wenn Sie nachtsaufwachen, ja nichts Gescheutes oder irgend Interessantes denken, sondern bloß das fadeste Zeug mit vieler Abwechslung aber in gutem korrektem Latein; das ist mein Mittel: probatum est; Grammatik und Syntax umnebeln die Sinne. Im schlimmsten Falle greift man zu Franklins Mittel, steht auf, deckt das Bett auf und nach zwei Minuten im Hemd-Umdrehen, legt man sich wieder hin: — ist fast unfehlbar."

Von Wölfen gefressen. Der evangelische Pfarrer Friedrich Heskert ist auf einer Wagenfahrt, die er von Großtogl nach Schäßburg in Ungarn unternahm, auf eine tragische Weise ums Leben gekommen. Unterwegs wurde er von acht hungrigen Wölfen überfallen. Der Pfarrer feuerte Revolverschüsse ab und traf auf eine der Bestien, die übrigen ergriffen die Flucht. Der Pfarrer, froh, der Gefahr entronnen zu sein, sprang vom Wagen, um den erlegten Wolf mitzunehmen. Unterdessen kehrten die übrigen Wölfe zurück und warfen sich auf die Pferde. Diese wurden scheu und jagten ins nächste Dorf. Unterwegs fiel der Wagen um und der Kutscher geriet unter die Räder. Der Vorfall ereignete sich in der Nähe einer Schenke. Auf die Hilferufe des Kutschers eilten der Gastwirt und andere Leute herbei, die den Kutscher aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Hierauf eilten die Leute bewaffnet dem Pfarrer zu Hilfe. Als sie jedoch an die Stelle gelangten, wo der Pfarrer vom Wagen abgesprungen war, fanden sie nur mehr einige Fetzen seiner Kleider, seine Brille und die Stiefel. Der Pfarrer war von den Wölfen vollständig aufgefressen worden. Für die Familie des Pfarrers, der Vater von acht Kindern war, gibt sich große Teilnahme kund.

Castro und Yvette Guilbert. Daß zwischen Yvette Guilbert und dem Präsidenten Castro irgend ein Zusammenhang bestehen könne, hätte wohl niemand gedacht. Und doch ist dem so. Vor einigen Jahren unterzog sich Yvette Guilbert einer Behandlung bei Professor Israel. Die Künstlerin erzählte vielen ihrer Pariser Kolleginnen von der Kunstfertigkeit des Berliner Arztes, was zur Folge hatte, daß einige von ihnen gleichfalls zu Professor Israel nach Berlin kamen. Eine bekannte Sängerin nun, die, ebenfalls durch die Guilbert veranlaßt, sich dem Professor Israel anvertraut hatte, unternahm vor einiger Zeit eine Gastspielreise durch Südamerika, welche sie auch nach Caracas führte. Dort lernte sie den „südamerikanischen Napoleon" kennen, der, gleich dem ersten Napoleon, der holden Weiblichkeit durchaus nicht abgeneigt zu sein scheint. Castro beklagte sich der Dame gegenüber über sein schmerzhaftes Nierenleiden, und die Sängerin gab ihm den guten Rat, schleunigst die Dienste Professor Israels aus Berlin in Anspruch zu nehmen. So hat also eigentlich Yvette Guilbert den Präsidenten an Professor Israel gewiesen.

Unterhaltungsblatt.

Nemesis. Roman von B. v. d. Lancken. (Fortsetzung.) — „Das Marzipanherz". Weihnachtsskizze von Marie Stahl. — Weihnachtsbüchertisch.

Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinkmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: J. V. Erwin Alexander-Katz; für den Inseratenteil: Friedrich Endrulat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfaßt 8 Seiten. — (einschließlich „Unterhaltungsblatt").

Letzte Nachrichten.

Dampferunglück.

Hamburg, 23. Dez. Die Schleppdampfer „Fairplay 4" und „Fairplay 8" stießen bei der Mündung der Schwinge in die Elbe zusammen und sanken. Von der Besatzung ertranken fünf Mann.

Museumsdiebstahl.

Wien, 23. Dez. Der „Neuen Freien Presse" wird aus Lemberg gemeldet, daß aus dem gräflich Czapskischen Museum in Krakau auf rätselhafte Weise zwei wertvolle Bilder polnischer Meister plötzlich verschwunden sind.

Das Befinden der Königin von Schweden.

Stockholm, 23. Dez. Das Befinden der Königin ist seit ihrer Rückkehr von der Auslandsreise unbefriedigend. Die Königin ist meist bettlägerig.

Eine neue russische Balkannote.

Petersburg, 23. Dez. Eine an die Vertreter der Signatarmächte des Berliner Vertrages gerichtete Zirkulardepesche betreffend die Annexion Bosniens und die Proklamierung Bulgariens zum Königreich weist darauf hin, daß die an der Londoner Konferenz von 1871 beteiligten Mächte feierlich anerkannten, daß keine Macht die Bestimmungen des Vertrages anders modifizieren könnte als mit Zustimmung der übrigen Signatarmächte.

Die türkischen Wahlprüfungen.

Konstantinopel, 23. Dez. In der heutigen Sitzung der Kammer wurden die Wahlprüfungen fortgesetzt, wobei es zu einigen lebhaften Zwischenfällen kam. Um 3 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen.

Vorschlag des türkischen Kammerpräsidenten.

Konstantinopel, 23. Dez. Die Deputiertenkammer bestimmte in ihrer heutigen Sitzung drei jungtürkische Abgeordnete als Präsidentschaftskandidaten. Verfassungsgemäß ernennt der Sultan aus diesen den Präsidenten.

Verurteilung des amerikanischen Arbeiterpräsidenten Gompers.

Washington, 23. Dez. Wegen Mißachtung einer gerichtlichen Entscheidung in einem Prozeß, den die „Bucks Store and Range Co." angestrengt hatte, wurden heute Gompers, der Präsident des Arbeiterbundes, zu einem Jahr, Mitchell, der Vizepräsident, zu neun Monaten und Morrison, der Sekretär des Bundes, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. (Der erwähnte Prozeß behandelte die Aufnahme der genannten Gesellschaft in die schwarze Liste der Arbeiter-Bundes-Zeitung. Die gerichtliche Aufforderung, den Namen der Gesellschaft in der Liste nicht weiter zu führen, war von der Bundesleitung unbeachtet geblieben. Die Strafe ist erstaunlich hart.)

Sensationeller Selbstmord.

Newyork, 23. Dez. Frederik Burnham, der ehemalige Präsident der Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, wurde tot aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung und nach den Aeußerungen der Polizei Selbstmord vor.

Kirchliche Nachrichten.

Synagogengemeinde. Freitag ab. 4 Uhr, Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Chanuka-Feier.

Billige Weihnachtspreise

Flottes Samtjackett
in den Farben schwarz, oliv, blau, braun, auf Futter gearbeitet und mit Borte garniert
Mark 26.—, 18.—, 11.—

Weisse Golf-Jacke
mit gestrickter Bordüre garniert oder mit Tresse eingefasst
Mark 13.—, 13.—, in Cheviot, ganz auf Futter von 12.— an. 6.75

Schneider,
Leipzigerstrasse 94.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19081224010/fragment/page=0004